

TAGUNGEN

Widerstand und Verfolgung im Dritten Reich im Spiegel der Schulbücher

Über deutsche Schulbücher wird seit langem geklagt. Erst jüngst hat eine umfangreiche Analyse auf die Misere der Schulbücher für den politischen Unterricht aufmerksam gemacht, auf die in diesen Büchern enthaltene gefährliche Tendenz, die „Ordnung“ über die Freiheit zu stellen, das eigene Interesse einem abstrakten Gemeinwohl unterzuordnen, ein Verhalten nahezulegen, wie es die „formierte Gesellschaft“ erwartet (*Volker Nitzschke: Zur Wirksamkeit politischer Bildung. Teil II. Frankfurt 1966*).

Mißt man die in den Schulen benutzten Geschichtsbücher daran, inwieweit sie einer demokratischen Bewußtseinsbildung der heranwachsenden Jugend gerecht werden, so fällt das Urteil im ganzen kaum positiver aus. Eine Konferenz, zu der namhafte Pädagogen, Wissenschaftler, Schriftsteller, Vertreter der politischen Bildung sowie ehemalige Widerstandskämpfer (Hans-W. Bartsch, Walter Fabian, Christian Geißler, Wolfgang Klafki, Martin Niemöller, Robert Scholl, Günther Weisenborn u. a.) eingeladen hatten, beschäftigte sich vom 17. bis 19. Februar in Frankfurt mit der Darstellung des Dritten Reiches und insbesondere des Widerstandes gegen die nationalsozialistische Diktatur in den Schulgeschichtsbüchern. Trotz aller Fortschritte, die seit der Empfehlung der Kultusministerkonferenz vom Februar 1961 festzustellen waren, bleibt gerade die Darstellung des Widerstandes weit hinter dem zurück, was vom Geschichtsunterricht als Teil staatsbürgerlicher Erziehung erwartet werden muß.

Die Schule sei eine Stätte kritischer Selbstvergegenwärtigung des Menschen, sagte Pro-

fessor *Heydorn* in seinem Eröffnungsvortrag. Diese könne nur an den demokratischen Traditionen der deutschen Geschichte gewonnen werden. Die Jugend müsse die Möglichkeit einer positiven Identifikation auch mit der deutschen Geschichte zwischen 1933 und 1945 haben. Diese sei allerdings nur möglich als eine Identifikation mit dem deutschen Widerstand. Der Darstellung des deutschen Widerstandes komme daher eine weit über das Historisch-Faktische hinausgehende Bedeutung zu.

Den Schulbuchanalysen gingen Fachvorträge voraus, in denen die Vorgeschichte des Dritten Reiches, das Herrschaftssystem des Dritten Reiches sowie die verschiedenen Formen des Widerstandes behandelt wurden.

Dr. *Immanuel Geiss*, Bonn, stellte Kontinuitäten zwischen dem ersten, zweiten und Dritten Reich heraus. Die permanente Niederlage jener Kräfte, die seit dem ersten Reich demokratische Alternativen repräsentierten, habe im Sieg der NSDAP zu einem verhängnisvollen Kulminationspunkt deutscher Geschichte geführt. Unsere Existenz hänge heute mehr denn je davon ab, daß sich die Bundesrepublik nicht als ein neues Interregnum zu einem vierten Reich verstehe.

Professor *Fetscher*, Frankfurt, betonte, daß die gängigen Faschismustheorien dem Herrschaftssystem des Dritten Reiches zum Teil nur unzulänglich gerecht werden. Zwar habe das NS-Regime im wesentlichen den Interessen der Wirtschaft entsprochen, doch dürfe weder eine gewisse Verselbständigung des nationalsozialistischen Herrschaftsapparates noch die gelegentliche Resistenz einzelner Unternehmer unberücksichtigt bleiben. Tendenziell stellten allerdings die Konzentrationslager mit ihren Wirtschaftsbetrieben das Modell des von der SS geplanten Reiches dar. Ein erfolgreicher Widerstand sei unter den Bedingungen der fast vollständigen Kontrolle

des gesamten Lebens durch den Staatsapparat nur von außen möglich gewesen.

Dr. *Hans Mommsen*, Heidelberg, ging in seinem Referat „Formen des Widerstandes gegen das NS-Regime unter besonderer Berücksichtigung des 20. Juli 1944“ auf einige grundsätzliche Probleme des Widerstandes ein. Es habe kaum eine Übereinstimmung in den Zielen und Motiven der einzelnen Widerstandsgruppen und ihrer Anhänger gegeben. Am 20. Juli 1944 wurde demonstriert, daß die Tradition des Widerstandes weder auf die Bundesrepublik noch auf die DDR übertragen werden könne. Das Gesellschaftsbild der Männer des 20. Juli sei durch ihre soziale Stellung weitgehend geprägt und entspreche in keiner Weise unserer Auffassung von einer modernen Gesellschaft; als demokratische Vorbilder könnten die Männer des 20. Juli kaum in Anspruch genommen werden. Zu unterscheiden sei der Widerstand aus den Kreisen der die Weimarer Republik tragenden politischen Parteien vom Widerstand jener, die zuerst dem Nationalsozialismus folgten und sich erst später abwandten. Darüber hinaus gab es Gruppierungen, deren politische Vorstellungen sich von denen der traditionellen Parteien, vor allem der SPD und KPD, unterschieden.

Auf den Widerstand der Arbeiterbewegung ging Professor *Abendroth*, Marburg, nach einer kritischen Darstellung der Haltung der Arbeiterparteien in der Weimarer Republik ein. Die Bedeutung des Widerstandes aus Kreisen der Arbeiterbewegung liege vor allem darin, daß er bereits vor 1933 einsetzte und selbst unter den Bedingungen der KZ-Haft aufrechterhalten wurde. Die Opfer der Kommunisten, Sozialdemokraten, Gewerkschafter und sozialistischer Splittergruppen legten Zeugnis von einem Widerstandskampf ab, der bis heute noch nicht einmal von der Geschichtsforschung zur Kenntnis genommen wurde. Auch der Kampf deutscher Antifaschisten im Spanischen Bürgerkrieg müsse als Widerstand berücksichtigt werden.

Der kirchliche Widerstand wurde von Professor *Wolf*, Göttingen, behandelt. Ausdrücklich wurde darauf hingewiesen, daß von einem Widerstand der Kirchen nicht gesprochen werden könne. Erst einer Periode, in der die Kirchen glaubten, sich mit *Hitler* arrangieren zu können und in der es nur Widerstand aus religiösen Motiven gab, sei jener Widerstand vor allem aus protestantischen Kreisen gefolgt, der heute von den Kirchen in Anspruch genommen wird. Auch wenn dieser Widerstand nicht überbewertet werden darf, zeige er doch in eindrucksvoller Weise, daß damals Einsichten gewonnen und Entschlüsse gefaßt wurden, „die zu einer tiefgreifenden Selbsterneuerung der Kirche führten und zugleich auch zu einer Umwandlung ihrer

grundsätzlichen Einstellung der Welt gegenüber“.

Auf die besonderen Bedingungen des Widerstandes in den von Deutschland besetzten Ländern ging Professor *Steiner*, Wien, ein. Dort habe der Widerstand den Charakter eines Befreiungskampfes und Bürgerkrieges zugleich gehabt. In fast allen Ländern hätten die Widerstandskämpfer sich auch mit Kollaborateuren auseinandersetzen müssen. Ein besonderes Merkmal des europäischen Widerstandes sei die Zusammenarbeit von Angehörigen verschiedener Nationen gewesen, die sich in den KZ- und Gefangenenlagern fortgesetzt habe. Fast alle Regierungen in den ersten Nachkriegsjahren seien Repräsentanten der Widerstandsgruppen gewesen, die gemeinsam die wichtigsten demokratischen, sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen in ihren Ländern durchführten. Leider sei diese Phase oft nur von kurzer Dauer gewesen.

In einer ersten Schulbuchanalyse stellte *Heinrich Stiehler*, Frankfurt, fest, daß von einer Verfälschung der Fakten selbst in den Schulgeschichtsbüchern nicht die Rede sein kann. Das Problem liege vielmehr in einer ungenügenden und verzeichnenden Darstellung der Vorgeschichte und Geschichte des Dritten Reiches. So werden NSDAP und KPD oft als „Komplizen“ in der Weimarer Republik dargestellt, die Deutschnationale Volkspartei jedoch als eine „Kraft der Mitte“ bezeichnet. Nur ungenügend wird auf das Verhältnis der deutschen Industrie zum Nationalsozialismus eingegangen. Die Rolle der KZ-Insassen als Arbeits- und Ausbeutungsobjekt vor allem während des Krieges wird nur selten erwähnt. Über die Emigration ist ebenfalls nur selten etwas in den Schulgeschichtsbüchern zu finden.

Über die Darstellung des Widerstandes berichtete *Edgar Weick*, Frankfurt. Fast durchweg wird in allen Schulgeschichtsbüchern der Widerstand gegen den Nationalsozialismus reduziert auf den Widerstand kirchlicher Kreise, die Widerstandsaktion der Weißen Rose und das Attentat vom 20. Juli. In bedenklicher Weise wird gerade der Widerstand der *Geschwister Scholl* idealisiert. Eine notwendig *kritische* Würdigung des 20. Juli ist in keinem Schulgeschichtsbuch zu finden. Als „Aufstand des Gewissens“ steht der 20. Juli für den Widerstand schlechthin. Der Widerstand aus Kreisen der Arbeiterbewegung wird meistens nur im Zusammenhang mit dem 20. Juli angeführt. Nur selten wird überhaupt erwähnt, daß gerade Kommunisten und Sozialdemokraten von der ersten Stunde an Widerstand geleistet haben; dem Widerstand aus den Kreisen der Arbeiterbewegung wird nur ein einziges Buch einigermaßen gerecht. Fast völlig unberücksichtigt bleibt auch der Widerstand in den besetzten Ländern und der

Beitrag der Emigration im Widerstandskampf gegen Hitler.

Man kann den deutschen Schulgeschichtsbüchern nicht anlasten, was die Geschichtswissenschaft selbst bisher nicht zu leisten vermochte. In der Idealisierung und Personalisierung, in der bevorzugten Darstellung der Geschichte des Staates, der Geschichte der „Oberen“, der Herrschenden, setzt sich in den Schulgeschichtsbüchern nur die traditionelle deutsche Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung fort. So trägt in der Darstellung des Nationalsozialismus in den Schulgeschichtsbüchern der Nationalsozialismus noch einmal den Sieg über den Widerstand davon. Dem unterdrückten, geknechteten, Widerstand leistenden Deutschland wird bei weitem nicht die Aufmerksamkeit geschenkt wie dem Deutschland der Unterdrücker. Die geforderte positive Identifikation mit dem deutschen Widerstand ist daher nur schwer möglich. Im historischen Bewußtsein der Jugend muß daher der deutsche Widerstand eine Episode bleiben. Ein Beitrag zur demokratischen Bewußtseinsbildung ist so kaum zu erwarten.

Ein „Studienkreis zur Erforschung und Vermittlung der Geschichte des Widerstandes 1933—1945“, dem Wissenschaftler, Pädagogen und ehemalige Widerstandskämpfer ange-

hören, wird die Ergebnisse der Konferenz auswerten und erweitern. Die Materialien sollen allen zuständigen Stellen sowie den Schulbuchverlagen zur Verfügung gestellt werden. Von verschiedenen Vertretern der Schulbuchverlage ist das Ergebnis der Konferenz positiv beurteilt worden; es wurde die Bereitschaft ausgesprochen, Anregungen und Empfehlungen des Studienkreises bei Neuauflagen der Schulgeschichtsbücher zu berücksichtigen.

Darüber hinaus wurde von der Konferenz vorgeschlagen, ein „Dokumentationsarchiv des deutschen Widerstandes“ aufzubauen, in dem alle verfügbaren Materialien im Original oder als Kopien gesammelt werden und dem eine umfassende Bibliothek über die gesamte Widerstandsliteratur angegliedert werden soll. Auf diese Weise soll eine bessere Auswertung des weitgehend verstreuten Quellenmaterials ermöglicht werden.

In einem Beschluß wendet sich die Konferenz an alle Universitäten sowie die zuständigen Stellen von Bund und Ländern, eine Stiftung ins Leben zu rufen, mit deren Mitteln wissenschaftliche Aufträge zur Erforschung des Widerstandes an Historiker und Schriftsteller vergeben werden können.

Edgar Weick